

Die ›schlechten Mütter‹

Vergeschlechtlichte Thematisierungen von Kinderarmut

Alexandra Klein und Bettina Ritter

In der Debatte um Kinderarmut werden Kinder vorrangig als »Opfer ihrer Familien« (Mierendorff 2008: 151) gesehen, wobei die Eltern als Risikofaktoren für die Entwicklung von Kindern betrachtet werden (vgl. Esping-Andersen 2004: 509). So lassen sich Thematisierungsweisen von Kinderarmut als Erziehungsarmut identifizieren, die insbesondere das Tugenddefizit arbeitsloser, sozialleistungsbeziehender Eltern problematisieren (vgl. Hübenthal 2018: 88). Wird Kinderarmut als Bildungsarmut verstanden, steht dem darin enthaltenen strukturellen Defizit des Wohlfahrtsstaates dennoch ein Fähigkeits- und ein Willigkeitsdefizit der Eltern gegenüber (vgl. Hübenthal 2018: 121). Hier wird die Mächtigkeit des Musters der moralischen Responsibilisierung von Eltern deutlich, denn diese bleiben, auch wenn eine politische Verantwortung für Kinderarmut eingeräumt wird, aufgrund ihrer Kompetenzen oder ihrer Einstellungen verantwortlich gemacht. Elterliche Einstellungen und elterliches Verhalten werden – unabhängig davon, dass sich dies nicht als solches empirisch nachweisen oder qualifizieren lässt (vgl. Bühler-Niederberger 2016) – als Grund für Kinderarmut verortet, also die Schuld bei den Eltern gesucht. Moralisierung und Disziplinierung von Eltern sind diesen Einsichten zufolge nicht nur als klassenselektive Formen generationalen Ordners zu verstehen, sondern weisen einen erheblichen geschlechterbezogenen Bias auf (vgl. Ritter 2022). So wird vorrangig von Armut betroffenen Müttern zugeschrieben, hinsichtlich einer vermeintlich mangelhaften Erziehungskompetenz als »Risikomütter« (Klein et al. 2018) das Wohl ihrer Kinder zu gefährden. Wenngleich demgegenüber die Lebenssituationen armutsbetroffener (junger) Kinder selbst vergleichsweise ageschlechtlich thematisiert werden (vgl. Klein/Schweitzer 2020), verfängt sich die Aufmerksamkeit gegenüber (älteren) Kindern und Jugendlichen in spezifisch vergeschlechtlichten Problematisierungen, bei denen in sexistischen und klassistischen

Attribuierungen Diskursivierungen von Erziehungs- und Bildungsarmut amalgamieren.

Armutsbetroffenheit von Familien gerät zumeist mit der Perspektive in den Blick, welche Einschränkungen sie für die gesundheitliche und soziale Entwicklung sowie für den schulischen Lernerfolg der Kinder nach sich zieht (vgl. Chassé/Zander/Rasch 2010; Laubstein/Holz/Seddig 2016). Eltern werden in dieser Perspektive eher als Verantwortliche und damit als potenziell Schuldige gefasst, nicht das Beste für ihre Kinder zu tun. Auch gerät die Armutsbetroffenheit von Kindern für sich genommen immer wieder in den Fokus öffentlicher und politischer Debatten (vgl. Butterwegge 2010; Hauser 1989) und wird auch in jüngster Zeit medial erneut thematisiert, so etwa in Formaten wie »Armes Deutschland. Deine Kinder« (RTL II). Die aktuelle Diskussion um eine Kindergrundsicherung offenbart das Misstrauen, das Eltern in Armutslagen entgegengebracht wird, erneut eindrücklich, wenn eine der zentralen Debatten darum kreist, ob das Geld auch wirklich bei den Kindern ankomme, die es am meisten bräuchten (vgl. Deutscher Bundestag 2023). Das hilfsbedürftige, unschuldige Kind wird auf diese Weise den potenziell schuldhaften, verantwortungslosen Eltern gegenübergestellt. Im Anschluss an die klassische Heuristik von Michael Katz (1990) werden armutsbetroffene Kinder hier tendenziell als »deserving poor«, armutsbetroffene Eltern dagegen als »undeserving poor« positioniert.

Der Verdacht gegenüber armutsbetroffenen Eltern, dass sie ihrer Rolle nicht gerecht werden, sowie damit einhergehende Stigmatisierungen, betreffen benachteiligte Eltern seit jeher – und zwar letztlich unabhängig davon, wie ihre tatsächlichen, empirisch evidenten Handlungen und Einstellungen sind (vgl. Bühler-Niederberger 2016). Diese »Defizitorientierung« (ebd.) gegenüber Eltern ist auch resistent gegenüber der Frage, welche familialen Sorgearrangements tatsächlich vorliegen, also auch, inwiefern bei den involvierten Sorgenden biologische und soziale Elternschaft zusammenfallen oder nicht. Gleichzeitig lassen sich in den Thematisierungen von Kinderarmut der letzten Jahrzehnte spezifische Argumentationsmuster und Diskursfiguren identifizieren, in denen Klasse und Geschlecht in solcher Weise verschränkt werden, dass armutsbetroffene Eltern insbesondere als sogenannte Risikomütter sichtbar werden. So realisiert sich die Konstruktion »riskanter Mutterschaft« entlang der Identifikation vermeintlicher Risikofaktoren, wie »jung«, »alleinerziehend«, »psychisch krank«, »wohlfahrtsabhängig«, »arm«, die eine Erziehungs(un)fähigkeit von Müttern begründen sollen (Klein et al. 2018). Die Lebenslage wird hier mit einer Inkompetenz hinsichtlich der

Mutterrolle zusammengeschlossen und somit als potenzielle Gefährdung des Kindes ausgemacht (ebd.). Dabei tendiert die komplementäre und wechselseitige Verwiesenheit von ›guter‹ Erziehung und ›riskanter‹ Mutterschaft dazu, beides als individuelles (Un-)Vermögen zu konstruieren. ›Riskante Mutterschaft‹ wird in diesem Sinne vorrangig als individuell-moralisches und nicht als strukturelles Problem gerahmt (vgl. Spies 2008; Brown 2016). Während strukturelle Engpässe von Familien im Zuge zunehmender allgemeiner Verarmungstendenzen im Kontext der Auswirkungen der Corona-Pandemie und der allgemeinen Teuerungsrate durchaus in den aktuellen sozialpolitischen und öffentlichen Debatten thematisiert worden sind, gilt dies für ›Risikomütter‹ nicht in gleichem Maße. Ihre Armut wird weniger »als Produkt oder Nebenwirkung gesellschaftlicher Verhältnisse und materieller Ungleichheit aufgefasst, sondern entweder rational – als mangelndes Selbstmanagement und inadäquate Selbstkontrolle – oder individualisiert – als unzureichende moralische Erziehung oder kulturalisiertes Defizit – thematisiert« (Lutz 2010: 245). Eine solche Deutung kann als Kulturalisierung struktureller Ungleichheit verstanden werden, bei der Einstellung und Verhalten einer vermeintlichen Unterschicht im Fokus stehen (vgl. Klein/Landhäußer/Ziegler 2005).

Solche kulturalistischen Perspektiven auf Armut bzw. auf von Armut betroffene Menschen wurde in besonderem Maß in der us-amerikanischen Debatte vor allem der 1990er Jahre um die ›Underclass‹ aufgebracht (vgl. Lister 1996) und bildet bis heute einen diskursiven Bezugspunkt – vor allem zur Rechtfertigung des Abbaus sozialpolitischer Maßnahmen (vgl. Michels 2013). Auch in Deutschland begleiteten solche Debatten um ›die neue Unterschicht‹ die Einführung neuer Sozialgesetzgebungen um die Jahrtausendwende (vgl. Chassé 2007) und halten sich stetig. Müttern kommt dabei eine prominente Rolle zu. Die Thematisierung von Vätern verläuft demgegenüber entlang ihrer Abwesenheit, mit dem Verweis auf deren Arbeitslosigkeit, übermäßigen Alkoholkonsum und gewalttätiges Verhalten (vgl. Murray 1990). Der Figur der verantwortungslosen Väter, als »verwilderte Jungmänner«, die »einen mit dem Kind allein lassen, keine Alimente zahlen und einen nie mehr in Ruhe lassen« (Bude 2008: 83) steht dann neben der Figur der ›Risikomutter‹, die gleichfalls nicht in hinreichender Art und Weise Verantwortung übernehmen wolle oder könne, aber immerhin anwesend sei. Auf diese Weise wird diskursiv den biologischen Müttern die Hauptverantwortung für die richtige Entwicklung ihrer Kinder übertragen (vgl. Phoenix/Woollett 1991) – eine Perspektive, die sowohl mit Blick auf das Kindeswohl als auch mit Blick auf ›die Gesellschaft‹ und aus verschiedenen politischen Richtungen eingenommen werden kann (vgl. Levi-

tas 2005). So wird Eltern- bzw. Mütterverantwortung mit ihrer wesentlichen zugeschriebenen Funktion für die generationenübergreifende Reproduktion der Underclass-Kultur verbunden, da Mütter diese vermeintlich spezifische ›Kultur der Armut‹ an ihre Kinder weitergeben und somit auch deren Armuts-lage biographisch festschreiben würden: »As time passes, welfare becomes the only world that the mothers knows, the only world that her baby may know when he or she grows up. Many members of such families become resigned to dependency« (Auletta 1999: 110). Eine vermeintliche Wohlfahrtsabhängigkeit, als Kultur der »Unselbständigkeit und Unmündigkeit« (Nolte 2004: 175), steht (im us-amerikanischen Kontext ganz besonders) für einen Niedergang der Nation (vgl. Murray 1990), so dass die Abwertung von armutsbetroffenen Müttern in der politischen Debatte eine starke Gewichtung erhält (vgl. Eyer 1996; Brown 1996). Doch auch wenn eher an Umverteilung orientierte Perspektiven Kinderarmut als materiellen Ressourcenmangel der Familie aufgreifen und auch Sozialpolitik in die Verantwortung nehmen, wird besonders Müttern die Verantwortung zugeschrieben, eben trotz des Mangels das beste Aufwachsen für ihr Kind zu gewährleisten (vgl. Hübenthal 2018; Arai 2009). So sind in der Kategorie der Verantwortung, moralisch-abwertende Perspektiven, die Verantwortlichkeit absprechen, und soziale Exklusion betonende Perspektiven, die Verantwortung zuweisen, im Blick auf Mütter miteinander verbunden (vgl. Clark 2009; Ritter 2020).

Entsprechend lässt sich für individualisierend-moralisierende Deutungen von Armut ebenso wie für die Verurteilungen von Müttern eine lange Tradition rekonstruieren (vgl. Eyer 1996; Groenemeyer/Ratzka 2012). Während die Figur der erwerbstätigen ›Rabenmutter‹ inzwischen weitgehend abgelöst ist durch den Imperativ einer doppelten Orientierung auf Muttersein bzw. Care- und Erwerbstätigkeit (vgl. Becker-Schmidt 2008), bleiben Verurteilungen von Müttern konstant mit ihrer sozialen Lage verknüpft. Diese Verknüpfung zeigt sich auch in der Kinder- und Jugendhilfe, die besonders in den Hilfen zur Erziehung, aber auch in anderen Bereichen, Familien – und somit vorrangig Mütter (vgl. Ritter 2021; Brändel/Hüning 2012) – in Armutslagen adressiert (vgl. Fendrich/Pothmann/Tabel 2018). Der ungleichheitsbezogene und geschlechtsspezifische Bias Sozialer Arbeit wird besonders im Kontext der Neuausrichtung des Kinderschutzes und damit der Ausweitung präventiver und kontrolllogischer Rationalitäten und Praktiken (vgl. Helming 2010; Chassé 2008; Dahmen/Kläsener 2018) deutlich, so dass Mütter in Armuts-lagen in besonderem Maß in den Verdacht geraten, eine Gefahr für ihre Kinder darzustellen (vgl. Klein/Schweitzer 2020). Die Kategorie des Kindeswohls,

die im Zuge des ›neuen‹ Kinderschutzparadigmas eine neue Brisanz erhalten hat, dient dabei als zentraler Bezugspunkt für Konstruktionen von ›guter‹ oder ›riskanter‹ Mutterschaft. Solche normativen Zuschreibungen und damit verbundene Abwertungen schlagen sich auch in den Definitionen von Risikofaktoren im Kontext Früher Hilfen nieder (vgl. Buschhorn/Böllert 2015; Kutscher 2008). Dies korrespondiert mit einer Kompetenzorientierung mit Blick auf Mütter z.B. im Kontext von gemeinsamen Wohnformen für Mütter/Väter und Kinder und Formen begleiteter Elternschaft (vgl. Albus/Ritter 2023; Ott 2017). Gute-Mutter-Sein wird so auch im Fachdiskurs zuweilen als isolierte persönliche Eigenschaft verstanden, die es zu erwerben gelte. Eine Erziehung zur Erziehungskompetenz steht damit im Zentrum des Verständnisses im Umgang mit Müttern, wobei die Lebensbedingungen der Familien, die eine gute-Mutter-/Elternschafts-Praxis erst ermöglichen, somit eher aus dem Blick geraten (vgl. Ritter 2020).

Von Armut betroffene Kinder werden demgegenüber weder in den öffentlich-medialen Debatten um Kinderarmut noch in den einschlägigen Fachdiskussionen als vergeschlechtlichte Akteure diskursiv sichtbar. Weder die potenziell unterschiedlichen Betroffenheiten in der Gemengelage intersektionaler Ungleichheitskategorien noch damit korrespondierende vergeschlechtlichte Umgangs- und Bewältigungsformen (vgl. Wallner 2020; Richter 2000) werden als solche zum Gegenstand der Auseinandersetzung. Gleichzeitig sticht hier eine historisch wohlbekannte Thematisierungsweise heraus, in der junge Menschen in Armutslagen vergeschlechtlicht fokussiert werden und dabei explizit das sexualitätsbezogene Verhalten von Mädchen problematisiert wird. Der Diskurs um ›sexuelle Verwahrlosung‹ unterliegt dabei zwar historischen Konjunkturen und Wandlungen, weist dabei aber eine erstaunliche Kontinuität auf (vgl. Kappeler 2019). In den 2000er Jahren wurden minderjährige Schwangere zu einem öffentlich breit diskutierten und problematisierten Thema (vgl. Spies 2008; Ritter 2015). Der Umfang der öffentlich-medialen Dramatisierung von ›Teenagerschwangerschaften‹ stand dabei in keinem Verhältnis zur geringen empirischen Realität des Phänomens, so dass hier auch von einer Moralpanik gesprochen werden kann (vgl. Klein 2011; Cohen 2002). Die junge, alleinerziehende und sozialleistungsempfangende Mutter wurde als Prototyp sexueller Verwahrlosung und als Idealtyp der kulturalistisch gefassten Underclass-Figur konstruiert, die sich durch eine spezifische Kultur der Armut auszeichne (vgl. Klein 2009). Auch gegenwärtig wird sowohl im öffentlichen als auch im (sexual-)pädagogischen Diskurs die

Kategorie der ›sexuellen Verwahrlosung‹ mit »Bildungsarmut und sozialer Deprivation« (Sielert 2020: 127) in Verbindung gebracht (vgl. Staats 2019).¹

Ebenso wie bei der Adressierung von ›Risikomüttern‹ wird auch hier eine sozial- und sexualpädagogische Adressierung mit disziplinierend-erzieherischem Charakter anschlussfähig. Unter anderem mit dem Einsatz von Baby-Simulatoren sollen armutsbetroffene Mädchen von einer frühen Schwangerschaft abgeschreckt werden (vgl. Spies 2008, 2009). Auch dabei werden insbesondere die benachteiligten Mädchen mit Migrationshintergrund von den Lehr- und Fachkräften als »Opfer von kulturellen Zwängen verstanden, die sich nicht helfen lassen wollen« (Spies 2009: 281). So finden vergeschlechtlichte Diskursivierungen von Kinderarmut ihren Niederschlag in einer pädagogischen Praxis, die sich vorrangig an arme Jugendliche richtet und ihre Armut als Kompetenz- und Verhaltensproblem adressiert. Über die Konstruktion ›sexueller Verwahrlosung‹ werden von Armut betroffene Mädchen als eine Variante der »gefährlichen und gefährdeten Jugend« als gesellschaftliche Tatsache etabliert« (Cremer-Schäfer 2001: 15). So kann in der Renaissance der »haltlosen Mädchen« (Schmidt 2002) eine »neue Punitivität der gebildeten Klasse« (Cremer-Schäfer 2001: 19) durchaus ihren vergeschlechtlichten Ausdruck finden.

In der Zusammenschau lässt sich mit Blick auf die Thematisierung von Kinderarmut und Geschlecht folgendes festhalten:

- Geschlecht wird vorrangig auf Elternebene verhandelt, während Kinder tendenziell ageschlechtlich positioniert werden.
- Im Zentrum der Aufmerksamkeit des vergeschlechtlichten Kinderarmutsdiskurses stehen die Mütter. Väter und andere Sorgende, auch außerhalb der heteronormativen Kleinfamilie, bleiben eher diskursiv ausgeblendet.
- Der vergeschlechtlichte Kinderarmutsdiskurs ist durch eine spezifische Problematisierung einer Verschränkung von Geschlecht und Sexualität charakterisierbar, in dem darüber hinaus auch weitere intersektionale Verzahnungen sichtbar werden

1 Der Diskurs um sexuelle Verwahrlosung ist aktuell stark mit rassifizierenden Klassifikationen durchsetzt, die hier aufgrund der Fokussierung auf vergeschlechtlichte Thematisierungen von Kinderarmut ausgeblendet werden. Junge, migrantisierte Männer werden als sexuell und dabei gänzlich sittlich verwahrlost konstruiert, z.B. im Kontext des Diskurses um ›die Kölner Silvesternacht 2015‹ oder um ›den Essener Tafel-Skandal 2018‹.

- Diese Verschränkung wird in der späten Kindheit bzw. frühen Jugendalter ebenfalls diskursiv an von Armut betroffene Mädchen ›vererbt‹, so dass diese vorrangig als von sexueller Verwahrlosung bedroht sichtbar und pädagogisch adressiert werden.
- Jungen erweisen sich dabei ebenso wie Väter als weitgehend abwesend und/oder kriminalisiert. Somit steht die Reproduktion der moralischen Verantwortungszuschreibung gegenüber Müttern und Töchtern in einem ambivalenten Verhältnis zum evidenten Rückbau sozialer Sicherungsleistungen und den faktischen Belastungen von alleinerziehenden Müttern sowie Müttern in anderen Beziehungskonstellationen.

Diese Einsichten erweisen sich umso bedeutsamer, als eine dezidierte und systematische Mutterschaftenforschung (vgl. Tolasch/Seehaus 2017), die sowohl Mechanismen auf der Ebene der Interaktionen von Fachkräften und Adressat*innen in der Sozialen Arbeit wie auch solche auf institutioneller Ebene der Strukturierung von Hilfen und Maßnahmen einbezieht, bislang überhaupt noch nicht vorliegt (vgl. Ritter 2021). Das auch sozialpädagogisch praktisch und diskursiv mit(re)produzierte Geschlechterverhältnis und die besondere moralische Verantwortlichmachung und praktische Verantwortung von Müttern gerät mit der Rede von Eltern und Familien und dem Fokus auf unterschiedliche statt ungleiche Kindheiten und Jugendlichen bislang eher aus dem Blick. Auf diese Weise trägt auch sozialpädagogische Forschung allerdings zur Reproduktion der vermeintlichen Selbstverständlichkeit bei, mit der Mütter in die Verantwortung für gelingende Familie und gelingende Kindheit und Jugend genommen werden. Um demgegenüber deutlich zu machen, dass Kinder- und Jugendhilfe nicht nur auf verschiedene Weise an der »normativen Zementierung der Normalfamilie« (Oelkers 2012: 135), sondern im Zuge dessen auch an der normativen und praktischen Herstellung von binären und heteronormativen Geschlechterverhältnissen (vgl. Sabla 2015) beteiligt ist und wie sie das ist, wäre eine solche Perspektive unabdingbar.

Zusätzlich scheint eine Beschäftigung mit alternativen, subalternen Formen der Wissensproduktion geboten, um den oben genannten Leerstellen der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit vergeschlechtlichten Formen von Kinderarmut und ihren dominanten Diskursivierungen zu begegnen. Damit kann es etwa in partizipativ angelegten Ko-Forschungskonstellationen darum gehen die vielgestaltigen Selbstartikulationen junger Menschen, die von Armut betroffen sind, dezidiert wahrnehmen und berücksichtigen zu können und gleichzeitig hinsichtlich ihrer Verwobenheit mit intersektiona-

len Benachteiligungsformen zu analysieren. Dabei gilt es solch heterogene Praktiken der Selbstdarstellung und Erfahrungsdokumentation auch als Aneignungs- und Ermächtigungsversuche zu verstehen und als solche auch im wissenschaftlichen Diskurs zu platzieren. Oder – um es mit Ruth Lister zu formulieren – gilt es insbesondere auch für Wissenschaftler*innen, Gegen-Narrative von armutsbetroffenen Menschen als handlungsfähige Akteur*innen sichtbar zu machen: »Social scientists, in particular, have a role to play in enabling people in poverty ›to step out from the shadows of statistics‹ [...] through the development of counter-narratives that portray them as fellow citizens with agency« (Lister 2015: 159).

Literatur

- Albus, Stefanie/Ritter, Bettina (2023): »Inklusionsbaustellen in der Unterbringung kleiner Kinder«, in: *Dialog Erziehungshilfe* 3, S. 12–19.
- Arai, Lisa (2009): *Teenage pregnancy. The making and unmaking of a problem.* Health and Society Series, Bristol/UK/Portland: Policy Press.
- Auletta, Ken (1999): *The Underclass*, Woodstock/New York: The overlook press.
- Becker-Schmidt, Regina (2008): »Doppelte Vergesellschaftung von Frauen: Divergenzen und Brückenschläge zwischen Privat- und Erwerbsleben«, in: Ruth Becker/Beate Kortendiek (Hg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Geschlecht und Gesellschaft*, Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 65–74.
- Brändel, Birte/Hüning, Johannes (2012): »Mütter in der Erziehungshilfe«, in: Karin Böllert/Corinna Peter (Hg.), *Mutter + Vater = Eltern?* Wiesbaden: Springer VS, S. 181–210.
- Brown, Joan C. (1996): »The focus on Single Mothers«, in: Charles Murray and the Underclass, *The Developing Debate*, London: The IEA Health and Welfare Unit in association with The Sunday Times, S. 61–65.
- Brown, Sally (2016): »The wrong type of mother«, in: Vivienne Cree/Gary Clapton/Mark Smith (Hg.), *Revisiting moral panics*, Bristol: The Policy Press, S. 39–48.
- Bude, Heinz (2008): *Die Ausgeschlossenen. Das Ende vom Traum einer gerechten Gesellschaft.* Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn/München: Carl Hanser.

- Bühler-Niederberger, Doris (2016): »Kindheit und Ungleichheit – Kritik einer Defizitrhetorik«, in: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung 11, 3, S. 287–299.
- Buschhorn, Claudia/Böllert, Karin (2015): »Adressierungen von (werdenden) Eltern in Familienbildung und Frühen Hilfen«, in: Susann Fegter et al. (Hg.), Neue Aufmerksamkeit für Familie. neue praxis, Sonderheft 12, S. 98–111.
- Butterwegge, Christoph (2010): »Kinderarmut und Bildung«, in: Gudrun Quenzel/Klaus Hurrelmann (Hg.), Bildungsverlierer. Neue Ungleichheiten, Wiesbaden: VS Verlag, S. 537–555.
- Chassé, Karl August (2008): »Wandel der Lebenslagen und Kinderschutz. Die Verdüsterung der unteren Lebenslagen«, in: Widersprüche 28, 109, S. 71–83.
- Chassé, Karl August/Zander, Margherita/Rasch, Konstanze (2010): Meine Familie ist arm. Wie Kinder im Grundschulalter Armut erleben und bewältigen, Wiesbaden: VS Verlag.
- Chassé, Karl August (2007): »Unterschicht, prekäre Lebenslagen, Exklusion – Versuch einer Dechiffrierung der Unterschichtsdebatte«, in: Fabian Kessl/Christian Reutlinger/Holger Ziegler (Hg.), Erziehung zur Armut? Soziale Arbeit und die ›neue Unterschicht‹, Wiesbaden: VS Verlag, S. 17–37.
- Clark, Zoë (2009): »Wenn Kinder Kinder kriegen. Zur Problematisierung junger Mutterschaft«, in: neue praxis 37, 3, S. 219–232.
- Cohen, Stanley (1972/2002): Folk Devils and Moral Panics, London/New York: Routledge.
- Cremer-Schäfer, Helga (2001): »Öffentliche Debatten über die ›gefährliche und gefährdete Jugend‹. Überlegungen anlässlich eines (vorläufigen) Endes«, in: Diskurs 10, 3, S. 15–20.
- Dahmen, Stephan/Kläsener, Nina (2018): »Kinder- und Jugendhilfe als Kindeswohlgefährdungsvermeidungsstrategie?«, in: Soziale Passagen 10, 2, S. 197–210.
- Deutscher Bundestag (2023): Sachverständige üben deutliche Kritik an der Kindergrundsicherung. Siehe <https://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2023/kw45-de-kindergrundsicherung-975454>
- Esping-Andersen, Gøsta (2004): »Die gute Gesellschaft und der neue Wohlfahrtsstaat«, in: Zeitschrift für Sozialreform 1–2, Berlin: De Gruyter, S. 189–210.
- Eyer, Diane (1996): Motherguilt. How Our Culture Blames Mothers for What's Wrong with Society, New York: Timer Books.

- Fendrich, Sandra/Pothmann, Jens/Tabel, Agathe (2018): *Monitor Hilfen zur Erziehung 2018*, Dortmund: Forschungsverbund DJI/TU Dortmund.
- Groenemeyer, Axel/Ratzka, Melanie (2012): »Armut, Deprivation und Exklusion als soziales Problem«, in: Günter Albrecht/Axel Groenemeyer (Hg.), *Handbuch soziale Probleme*, Wiesbaden: Springer, S. 367–432.
- Hauser, Richard (1989): »Entwicklungstendenzen der Armut in der Bundesrepublik Deutschland«, in: Dieter Döring/Richard Hauser (Hg.), *Politische Kultur und Sozialpolitik*, Frankfurt a.M./New York: Campus Verlag, S. 117–146.
- Helming, Elisabeth (2010): »Kontrollstrategien der Kinder- und Jugendhilfe am Beispiel der Entwicklung von Frühwarnsystemen und Frühen Hilfen«, in: Brigitta Michel-Schwartz (Hg.), *Modernisierungen methodischen Handelns in der Sozialen Arbeit*, Wiesbaden: VS Verlag, S. 173–204.
- Hübenthal, Maksim (2018): *Soziale Konstruktionen von Kinderarmut*, Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Kappeler, Manfred (2019): »Klassifikation: »Verwahrlosung« – Zur Aktualität der radikalen Kritik von Deklassierung durch Jugendhilfe im Kontext von Protestbewegung und der Heimkampagnen vor 50 Jahren«, in: *Widersprüche* 39, 153, S. 77–91.
- Katz, Michael B. (1990): *The Undeserving Poor: From the War on Poverty to the War on Welfare*, New York: Pantheon.
- Klein, Alex/Landhäußer, Sandra/Ziegler, Holger (2005): »The Salient Injuries of Class: Zur Kritik der Kulturalisierung struktureller Ungleichheit«, in: *Widersprüche* 25, 98, S. 45–74.
- Klein, Alexandra (2009): »Die Wiederentdeckung der Moralpanik – »Sexuelle Verwahrlosung« und die »neue Unterschicht«, in: *Soziale Passagen* 1, S. 23–34.
- Klein, Alexandra (2011): »Teenagerschwangerschaften, sexuelle Verwahrlosung und die neue Unterschicht. Zur Macht der Moralpaniken«, in: *Betrifft Mädchen* 4, S. 160–164.
- Klein, Alexandra et al. (2018): »Die Kategorie der »Risikomutter«, in: Johannes Stehr/Roland Anhorn/Kerstin Rathgeb (Hg.), *Konflikt als Verhältnis – Konflikt als Verhalten – Konflikt als Widerstand*, Wiesbaden: Springer, S. 127–142.
- Klein, Alexandra/Schweitzer, Jann (2020): »Kinderarmut und Geschlecht«, in: Peter Rahn/Karl August Chassé (Hg.), *Handbuch Kinderarmut*, Opladen/Toronto: Barbara Budrich, S. 170–177.

- Kutscher, Nadia (2008): »Prävention unter Druck«, in: Sozial Extra 32, 1/2, S. 38–41.
- Laubstein, Claudia/Holz, Gerda/Seddig, Nadine (2016): Armutsfolgen für Kinder und Jugendliche, Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Levitas, Ruth (2005): *The Inclusive Society? Social Exclusion and New Labour*, New York: Palgrave Macmillan.
- Lister, Ruth (1996): *Charles Murray and the Underclass: The Developing Debate*, London: The IEA Health and Welfare Unit.
- Lister, Ruth (2015): »To count for nothing. Poverty beyond the statistics«, in: *Journal of the British Academy* 3, S. 139–165. <https://www.doi.org/10.5871/jba/003.139>
- Lutz, Tilman (2010): *Soziale Arbeit im Kontrolldiskurs. Jugendhilfe und ihre Akteure in postwohlfahrtstaatlichen Gesellschaften*, Wiesbaden: Springer VS.
- Michels, Hans-Peter (2013): »The ›Underclass‹ Debate – A Discourse that maligns People Living in Poverty«, in: *Social Change Review* 11, 1, S. 45–57.
- Mierendorff, Johanna (2008): »Armut als Entwicklungsrisiko? Der politische Kinderarmutsdiskurs«, in: Helga Kelle/Anja Tervooren (Hg.), *Ganz normale Kinder. Heterogenität und Standardisierung kindlicher Entwicklung*, Weinheim/München: Juventa Verlag, S. 147–163.
- Murray, Charles (1990): *The emerging British underclass. Choice in welfare series 2*, London: The IEA Health and Welfare Unit.
- Nolte, Paul (2004): *Generation Reform. Jenseits der blockierten Republik*, München: Verlag C.H. Beck.
- Oelkers, Nina (2012): »Familialismus oder die normative Zementierung der Normalfamilie Herausforderung für die Kinder- und Jugendhilfe«, in: Karin Böllert/Corinna Peter (Hg.), *Mutter + Vater = Eltern?*, Wiesbaden: VS Verlag, S. 135–154.
- Ott, Marion (2017): »Das ›Kindeswohl‹ als Bezugspunkt in stationären Hilfen für junge Mütter«, in: Ferdinand Sutterlüty/Sabine Flick (Hg.), *Der Streit ums Kindeswohl*, Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 166–188.
- Phoenix, Ann/Woollett, Anne (1991): »Motherhood: Social Construction, Politics and Psychology«, in: Ann Phoenix/Anne Woollett/Eva Lloyd (Hg.), *Motherhood. Meanings, Practices and Ideologies*, London/Newbury Park/New Delhi: Sage Publications, S. 13–27.
- Richter, Antje (2000): *Wie erleben und bewältigen Kinder Armut?*, Aachen: Shaker.

- Ritter, Bettina (2015): »Soziale Arbeit mit jungen Müttern: Adressierung mit doppeltem Integrationsfokus«, in: Susann Fegter et al. (Hg.), *Neue Aufmerksamkeit für Familie. neue praxis*, Sonderheft 12, S. 160–170.
- Ritter, Bettina (2020): Kritik abstrakter Individualität. Widersprüche eines sozialpädagogischen und jugendtheoretischen Ideals am Fall junger Mütter, Bielefeld: Universität Bielefeld.
- Ritter, Bettina (2021): »Mütter in der Kinder- und Jugendhilfe: Adressierung zur doppelten Integration und die Grenzen der Eigenverantwortung«, in: Lisa Haller Yashodhara/Alicia Schlender (Hg.), *Feministische Perspektiven auf Elternschaft. Leben mit Kindern*, Opladen: Barbara Budrich, S. 193–206.
- Ritter, Bettina (2022): »Armut, Mutterschaft und Klasse – Impulse für eine kritische Mädchen*arbeit«, in: *Betrifft Mädchen* 35, S. 166–172.
- Sabla, Kirn-Patrick (2015): »Dass man nicht gegeneinander, sondern miteinander das Kind erzieht« – Zum Problem- und Professionalitätsverständnis von Vätern in den Hilfen zur Erziehung«, in: Rhea Seehaus/Lotte Rose/Marga Günther (Hg.), *Mutter, Vater, Kind – Geschlechterpraxen in der Elternschaft*, Opladen: Barbara Budrich, S. 243–258.
- Schmidt, Heike (2002): *Gefährliche und gefährdete Mädchen*, Opladen: Leske und Budrich.
- Sielert, Uwe (2020): »Sexuelle Bildung«, in: Daphne Hahn (Hg.), *Jahrbuch für Kritische Medizin und Gesundheitswissenschaften* 53 – Sexualität und Reproduktion zwischen individuellen Vorstellungen und gesellschaftlichen Normen, Hamburg: Argument, S. 126–143.
- Spies, Anke (2009): »Wunschkinder mit guten Müttern? – Der Babysimulator als Medium der Verunsicherung benachteiligter Mädchen«, in: Paula-Irene Villa/Barbara Thiessen (Hg.), *Mütter – Väter: Diskurse, Medien, Praxen*, Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 275–289.
- Spies, Anke (2008): *Zwischen Kinderwunsch und Kinderschutz. Babysimulatoren in der pädagogischen Praxis*, Wiesbaden: Springer VS.
- Staats, Martin (2019): *Problem – Jugend – Sexualität. Die Wahrnehmung von Jugendsexualität durch Fachkräfte in der Heimerziehung*, Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Tolasch, Eva/Seehaus, Rhea (2017): »Einleitung – Ein Plädoyer für (mehr) Mutterschaftenforschung«, in: Eva Tolasch/Rhea Seehaus (Hg.), *Mutterschaften sichtbar machen. Sozial- und kulturwissenschaftliche Beiträge*, Opladen: Barbara Budrich, S. 9–22.

Wallner, Claudia (2020): Fachexpertise zur geschlechterreflektierenden Arbeit mit jungen Menschen im Rahmen des SGB VIII. Siehe https://jugendinfoservice.dresden.de/media/pdf/jugendinfoservice/Fachexpertise_Sachsen_GRFE.pdf

